Kommt Zeit, kommt Rat

Autor(en): **Hohler, Elisabeth**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich**

Band (Jahr): **- (1983)**

Heft 5: **Spitex**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-789740

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kommt Zeit, kommt Rat

(Aus der Arbeit des Sozialdienstes des Stadtärztlichen Dienstes Zürich)

Tag für Tag, wenn wir Sozialarbeiter von der Mittagspause an unsere Arbeit zurückkehren, liegen auf unseren Schreibtischen wieder neue Arztzeugnisse. Und alle sind sie dringend, diese Anmeldungen für die Städtischen Krankenheime. Beim Besuch zu Hause, beim Gespräch in der eigenen Wohnung, erfahren wir dann eine Vielzahl verschiedener Lebensgeschichten. Jetzt ist allen Betroffenen eines gemeinsam: der Eintritt ins Krankenheim scheint unumgänglich, und der schwere Schritt muss in nächster Zeit getan werden. Bei diesem Prozess begleitend und beratend zur Seite zu stehen, darin sehe ich eine der wichtigsten Aufgaben unseres Sozialdienstes.

Frau A. z.B. habe ich vor fast zwei Jahren schon einmal besucht. Damals konnte sie mit Hilfe von zwei Stöcken noch mühsam gehen, wehrte sich gegen ihre Krankheit und dank dem Einsatz von Hauspflege und Gemeindeschwester wurde ihr ermöglicht, in der geliebten Wohnung zu bleiben. Nun sitze ich wieder an ihrem Bett, das sie kaum noch verlassen kann. Nach einigen recht gefährlichen Stürzen und behaftet mit dauernden Schmerzen, sieht sie selbst die Notwendigkeit eines Krankenheimeintrittes. Nebst den Möbeln muss sie ja auch ihre zwei "Büsi" zurück lassen. Wir besprechen die Plazierung ihrer Lieblinge und die Auflösung der Wohnung. Frau A. ist geistig noch sehr rege, nimmt zu allem Stellung, lässt aber auch ihrer Verbitterung freien Lauf. Zu hart hat ihr das Leben mitgespielt! Früh verwitwet und ohne Kinder, war sie stets auf sich selbst gestellt, musste für kleinen Lohn hart arbeiten, hat sich dabei den Rücken "kaputt" gemacht und die Gesundheit ruiniert. Jetzt fühlt sie sich auch in ihrer Wohnung einsam, denn zwei Stunden eine Hauspflegerin und abends kurz den Besuch der Gemeindeschwester, was ist das schon, wenn man den ganzen Tag im Bett verbringen muss? Dazwischen liegen viele Stunden, die sie sich wegen ihrer schlechten Augen auch nicht mit Lesen oder Fernsehen vertreiben kann. Behutsam versuchte ich das Gespräch zu lenken, ihr die positiven

Seiten eines Krankenheimes darzustellen: da ist ständig jemand anwesend, sie wird lernen, sich im Rollstuhl selbständig fortzubewegen, kann den Lift benutzen und bei schönem Wetter den Garten geniessen; sicher ein Erlebnis, nachdem sie nun seit Jahren nicht mehr aus ihrer Wohnung herausgekommen ist. Auch Ergotherapie wird angeboten und wenn sie Lust hat, kann sie sich einer Turngruppe anschliessen und dort neue Menschen kennenlernen. Frau A. hört aufmerksam zu, stellt Fragen und scheint dem Kommenden etwas zuversichtlicher entgegenzusehen. Sie stimmt mir zu, dass ihre Situation nur noch besser werden kann. Wir vereinbaren, dass ich sie bald auf unsere Liste setze, und wenn der Platz dann frei ist, wird die Hauspflegerin sie ins Heim begleiten, da ja ihre wenigen Verwandten schon längst gestorben sind. Mit der Zusicherung, dass sie mir jederzeit telefonieren kann, verabschiede ich mich von Frau A. Von meinem Angebot wird sie noch einige Male Gebrauch machen. Das Verlassen der Wohnung macht ihr zu schaffen. Da können ihr – so hoffe ich – Beratung und Verständnis die nötige Kraft vermitteln, diesen schweren Schritt auch seelisch verkraften zu können.

Elisabeth Hohler
Sozialarbeiterin
Stadtärztlicher Dienst Zürich